

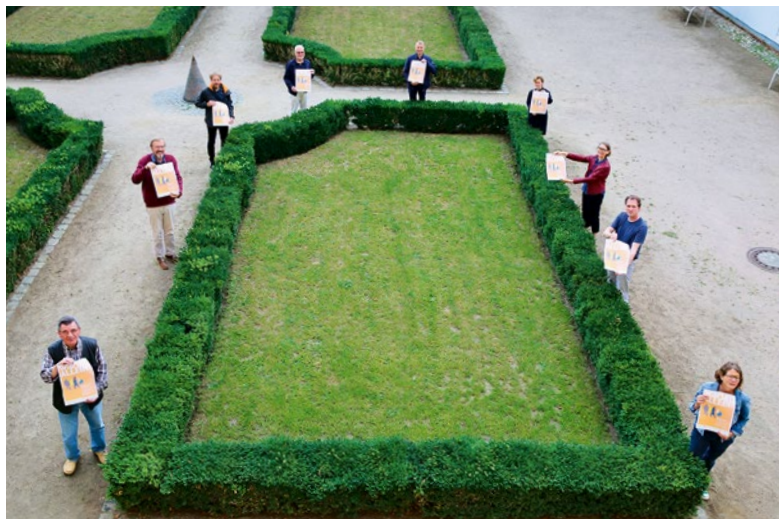
warum ALLEIN?



Ergebnisse und
Schlussfolgerungen aus
dem Dialogprojekt
„warum ALLEIN?“



**RATZEBURGER
DIALOGE**



Die Organisatoren des Ratzeburger Dialogprojektes „Warum allein?“ (v.l.) Günter Deutschmann, Seniorenbeirat, Holger Martens, Volkshochschule, Moderator Lars Hartwig, Jürgen Pfeiffer, Seniorenbeirat, Bürgermeister Gunnar Koech, Wiebke Keller, Ansverusgemeinde, Barbara Hergert, Demenznetzwerk Herzogtum Lauenburg, Nicole Freckmann, Dialogbegleitung der Bundeszentrale für politische Bildung.

Eine mobile Umfragestation in der Stadtbücherei ergänzte die Werkstattarbeit mit inhaltlichen Eingaben.



RATZEBURGER DIALOGPROJEKT „WARUM ALLEIN?“

1. AUSGANGSLAGE

Das Dialogprojekt „warum ALLEIN? - Nachbarschaftliche Beziehungen stärken“ hat sich im Zeitraum vom September bis Dezember 2019 strukturiert und lösungsorientiert mit dem Phänomen Einsamkeit befasst. Angestoßen wurde es von der Stadt Ratzeburg und deren Seniorenbeirat im Zuge der Projektausschreibung des Programms „MITEINANDER REDEN“ der Bundeszentrale für politische Bildung. Im Fokus stand dabei weniger eine individualisierte, psychologische Betrachtungsweise des Problems, sondern die Perspektive einer stadtgesellschaftlichen Herausforderung für eine Kleinstadt mit überdurchschnittlich hoher Altersstruktur inmitten eines sich vollziehenden demografischen Wandels.

Ein Organisationsteam, bestehend aus dem Seniorenbeirat, der örtlichen Volkshochschule, den evangelischen Kirchengemeinden, dem Demenznetzwerk Herzogtum Lauenburg, der Bürgerstiftung Ratzeburg und der Stadtverwaltung, entwickelte mit Unterstützung des Lübecker Moderators Lars Hartwig sowie Nicole Freckmann vom Programm „MITEINANDER REDEN“ ein Projektkonzept für stadtteilbezogene, offene Gesprächskreise, die

- a) einen moderierten Erfahrungsaustausch zu diesem Thema ermöglichen und
- b) in einer gemeinsamen Werkstattphase aktivierende Lösungsansätze entwickeln sollten, die möglichst in Eigenregie umgesetzt werden könnten.

Geplant wurden insgesamt sechs öffentliche Dialogrunden in den drei Stadtteilen Vorstadt, Insel und St. Georgsberg mit jeweils gleichem

Aufbau. In einer ersten Dialogrunde sollte stadtteilbezogen eine Analyse vorgenommen werden, welche Faktoren Einsamkeitsprozesse dort jeweils befördern oder ihnen entgegenwirken. In einer darauf aufbauenden zweiten Dialogrunde sollten Ideen gesammelt werden, die Einsamkeitsprozesse in den Stadtteilen zurückzudrängen könnten. Diesem Plan folgend wurden insgesamt fünf öffentliche Gesprächskreise organisiert; jeweils zwei in den außenliegenden Stadtteilen Vorstadt und St. Georgsberg und einer auf der zentralen Insel.

Zwischen den Dialogrunden kam das Organisationsteam zu einer ersten Ergebnissichtung zusammen, aus der heraus die jeweils nachfolgenden Dialogrunden geplant, bzw. im Falle der zentralen Insel, auch abgesagt wurden. Nach dem Abschluss der zweiten Dialogrunde wurde eine erneute umfassende Ergebnissichtung vorgenommen und - basierend auf den Ideensammlungen - Empfehlungen formuliert, wie das Thema „Einsamkeit“ jeweils stadtteilbezogen im konstruktiven Sinne bewegt werden könnte. Diese Ergebnisse fasst dieser Abschlussbericht zusammen.

2. FRAGESTELLUNGEN

Für das Organisationsteam zeigte sich im Zuge der Entwicklung des Dialogprojektes „warum ALLEIN“ ein Kontext durchaus unterschiedlicher Fragenzusammenhänge. Erste Diskussionen führten beispielsweise zur zentralen Frage nach der gesellschaftlichen Kohäsion, einmal ganz konkret in den einzelnen Stadtteilen, aber auch schnell darüber hinaus, mit Blick auf demografische Prozesse und gesellschaftliche Entwicklungslinien. Es wurde hier sowohl über den konkreten Zustand nachbarschaftlicher Beziehungen gesprochen, als auch die Chancen und Risiken einer sich digitalisierenden Gesellschaft thematisiert. Darüber hinaus gesellten sich grundsätzliche Fragestellungen dazu: von fehlender Zugehörigkeit, von „Abgehängtsein“ oder dem Gefühl von Nichtbeachtung, auch im Sinne einer zunehmenden Politik- und Demokratieverdrossenheit. Es wurde im Organisationsteam mithin schnell deutlich, dass das geplante Dialogprojekt nur dann ergebnisorientiert durchgeführt werden kann, wenn es in einer bestimmten Form fokussiert und konkretisiert werden würde.

Eine nachfolgende Diskussion zu gewünschten Zielsetzungen des Dialogprojektes erbrachte anschließend einige rahmengebende Kategorien, wie die Dialogrunden im ersten Schritt möglichst praxisnah und stadtteilbezogen, im zweiten Schritt handlungs- und lösungsorientiert zu fassen sind. Daraus wurden zwei Leitfragen formuliert, die den Rahmen der ersten Dialogrunden bilden sollten:

- 1. Welche Faktoren tragen negativ dazu bei, dass sich Einsamkeitsprozesse in den Stadtteilen entwickeln und verstetigen können?**
- 2. Welche Faktoren tragen positiv dazu bei, dass sich Einsamkeitsprozesse in den Stadtteilen abbauen lassen?**

Auf diese Weise wurde der Lebensalltag in den Stadtteilen in den Fokus der geplanten Dialogrunden gestellt, mit dem Wahrnehmen konkreter Problemlagen oder guter Beispiele zu den genannten Fragestellungen. Eine gesamtgesellschaftliche oder individuell psychologische Betrachtung diesen Themenkomplexes rückte dabei erst einmal in den Hintergrund.

Ein weitere Fragestellung drehte sich um den beschriebenen Personenkreis der „Vereinsamten“ und wer darunter zu fassen sei. Erste Annäherungen über die Kategorie „Alter“ erwiesen sich als wenig geeignet, da zahlreiche Beispiele gefunden werden konnten, in denen diese Kategorie für den individuellen Einsamkeitsprozess keine Rolle spielt. Beispielsweise eine Behinderung, eine ungünstige Wohnsituation mit enormen Barrieren, eine spezifische Lebenssituation, die wenig sozial Kontakte ermöglicht, psychische Erkrankungen oder einfach auch nur individuelle Schwierigkeiten, Sozialkontakte zu knüpfen.

Entsprechend wurde der Personenkreis, der im Fokus des Dialoges stehen sollte, offen gefasst, als „Menschen, die unfreiwillig über wenig bis gar keine Sozialkontakte verfügen.“

Im Verlauf dieser Diskussion wurde nachfolgend die Frage aufgeworfen, ob dieser Personenkreis auch primäre Zielgruppe des Dialogprojektes sein sollte und könne. Dem widersprach die sich im Organisationsteam durchsetzende Einschätzung, dass Einsamkeit Menschen eher zu Resignation oder gar Lethargie treibe, als zu der handlungsleitenden Prämisse führe, etwas ändern zu müssen. Ebenso wurde darauf, dass einsame Menschen sich oftmals nicht im Sinne einer Problemorientierung selbst als einsam beschreiben. Sinnvoll erschien vielmehr, als Zielgruppe für die ersten Dialogrunden vordringlich Multiplikatoren*innen in den einzelnen Stadtteilen anzusprechen, die aufgrund ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Vernetzung über eine herausgehobene Kenntnis zur Struktur der Stadtteile, ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung und den spezifischen Lebenslagen von Menschen verfügen. Das Organisationsteam verband mit diesem Fokus auf Multiplikator*innen auch die Hoffnung, dass diese im Verlauf des Dialogprojektes konkret von Einsamkeit Betroffene ansprechen und zur Teilnahme an den zweiten Dialogrunden bewegen könnten.

3. FORMAT ZUR ERSTEN DIALOGRUNDE

Ausgehend von der gewünschten Zielsetzung „praxisorientiert“ und „stadtteilbezogen“, den genannten Fragestellungen, wie der Zielgruppenfestlegung wurde mit Unterstützung des beauftragten Moderators ein Format für die erste Dialogrunde erarbeitet. Dafür bot sich zunächst eine Diskussion zur Ermittlung von negativen oder positiven Faktoren im Sinne der Leitfragen als Einstieg an. Dieses wurde allerdings mit Verweis auf die gewünschte „Praxisorientierung“ der Dialogrunden im Organisationsteam kritisch gesehen und schließlich verworfen. Eine solche Diskussion, so die einhellige Meinung, würde wieder ins Grundsätzliche der Thematik führen. Entsprechend kam man überein, diese Diskussion im Vorfeld zu führen. In einer Annäherung ließen sich hier als maßgeblich negative Faktoren „Barrieren“, der „Mangel an Information“, der „Mangel an Mobilität“ oder das „Fehlen an motivierender Ansprache“ beschreiben, als maßgeblich positive Faktoren „Begegnungsräume“, „intakte Nachbarschaftsbeziehungen“ oder „motivierende Sozialangebote“.

Als neuer Einstieg wurde nachfolgend die Behandlung des als positiv angenommen Faktors „Begegnungsraum“ vorgeschlagen. Die Teilnehmer*innen sollten dabei aufgefordert werden, im ersten Schritt gemeinsam eine Stadtteilbeschreibung zu entwickeln und Sozialräume zu ermitteln, in denen Menschen sich begegnen können. Dieses sollte in Gruppenarbeit geschehen und auf einem großformatigen Lageplan visualisiert werden. In einem zweiten Schritt sollte dann über die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit im Sinne von „Barrieren“ und „Mangel“ dieser Begegnungsräume diskutiert werden. Im Anschluss sollte eine subjektive Charakterisierung des Stadtteils erfolgen, um auch soziale Komponenten in den Stadtteilen erfassen und reflektieren zu können.

Dieses Format wurde schließlich für die erste Dialogrunde in allen Stadtteilen gleichmäßig festgelegt, auch um stadtteilvergleichende Erkenntnisse erhalten zu können.

Beworben wurden das Dialogprojekt über gezielte Wurfungen in Form eines Flyers, die neben den Projektinformation auch eine themenspezifische Umfrage enthielt, die bei Bedarf anonym im Rathaus abgegeben werden konnte. Diese Wurfungen wurden mit Unterstützung des Seniorenbeirats der Stadt Ratzeburg in allen Stadtteilen verteilt. Als Schirmherr stellte sich Bürgermeister Gunnar Koech auch im Rahmen eines gemeinsamen Pressetermins werbend zur Verfügung.

4. SITUATIONSANALYSE

4.1 Erste Dialogrunde im Stadtteil „Vorstadt“

Die erste Dialogrunde in der Vorstadt wurde am 9. September 2019 durchgeführt. Als Veranstaltungsort war dafür der Gemeindesaal der Ansveruskirche aufgrund seiner zentralen Lage und der guten Erreichbarkeit ausgesucht worden. Rund 20 Bürger*innen folgten der offenen Einladung zum Dialog; wie erwartet überwiegend Multiplikator*innen aus dem Stadtteil, teilweise mit kirchlicher Anbindung, aber durchaus auch Personen, die sich selbst als Betroffene beschrieben. Alleamt ließen sie sich bereitwillig und engagiert auf das Dialogformat und die vorgegebene Moderation ein.

Im ersten Schritt erfolgte in Kleingruppen eine Sammlung von Begegnungsräumen in der Vorstadt, die anschließend auf einer großformatigen Stadtteilkarte visualisiert wurden.

Als Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote wurden benannt:

- *Ansverus-Gemeindezentrum (Gottesdienste, Spielenachmittage, Café Kunterbunt, Trauercafé), Friedhof, Freikirche der Baptisten*
- *Schulen (Grund- und Gemeinschaftsschule), Kindergarten, Jugendzentrum*
- *Sportanlagen (Sportplatz, Riemannhalle, Sportlerheim), Gildehaus des Schützenvereins*
- *Vereine/ Organisationen (Ratzeburger Sportverein, Fecht-Club, Verein Vorstädter Bürger, Siedlerbund, Spielmannzug, THW, Kleingartenverein)*
- *AMEOS Seniorenwohnsitz (Park-Café, Medivital, Vorträge, Seniorenangebote der VHS)*
- *Krankenhaus (Kantine, Bücherei)*
- *Arztpraxen*
- *Supermärkte (Norma, ALDI, Penny, EDEKA-Süllau)*
- *Cafés (Norma, EDEKA), Gaststätten (Phönix, Lookin)*
- *Medizinwald, Hundetreilauffläche (Sedanwiese), Spielplätze, Löwenbrunnen, Freilichtbühne*
- *Straßenflohmärkte, Theaterbus*

■ **FAZIT: Aus dieser Visualisierung wurde deutlich, dass es im Stadtteil „Vorstadt“ zwei wesentliche Cluster von Begegnungsräumen gibt (Raum Mechower Straße/Schweriner Straße sowie der Raum Riemannstraße) sowie ein Teilcluster (Raum Röpertsberg). Darüber hinaus**

erwiesen sich große Räume frei von Begegnungsangeboten (Raum Königsberger Straße/ Stettiner Straße oder der Mecklenburger Straße).

In einem zweiten Schritt wurden jene Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote benannt, die ohne Barrieren erreichbar sind (direkte räumliche Barrieren, Erreichbarkeit in Zeit und Ort, finanzielle Barrieren, Mitgliedschaftszwang, Institutionszugehörigkeit):

- *Ansverus-Gemeindezentrum (Gottesdienste, Spielesachmittage, Café Kunterbunt, Trauercafé), Friedhof, Freikirche der Baptisten*
- *Jugendzentrum*
- *Krankenhaus (Bücherei)*
- *Medizinwald, Hundefreilauffläche (Sedanwiese), Spielplätze, Löwenbrunnen, Freilichtbühne*
- *Straßenflohmärkte*

■ **FAZIT: In diesem Dialogschritt wurde deutlich, dass es im Stadtteil „Vorstadt“ nur wenige Begegnungsräume gibt, die als barrierearm im genannten Sinne beschrieben werden können.**

In einem dritten Schritt wurde von den Bürger*innen zusammengetragen, was aus ihrer Sicht fehlen würde:

- *öffentlicher Begegnungsraum (Beispiel: ehemalige Altagestätte in der Mecklenburger Straße)*
- *Stehkneipe/ Kiosk*
- *Stadtteillfest(e)*
- *öffentliche Begegnungsangebote (Schach, Boccia, Lesekreise, Mediationskreise)*
- *öffentliche Kulturangebote*
- *Übersicht von bestehenden Begegnungsangeboten im Stadtteil*

Abschließend wurden die Bürger*innen gebeten, ihren Stadtteil zu charakterisieren:

- *Wohnquartiere im Altersumbruch mit einem Rückgang nachbarschaftlicher Beziehungen und persönlichem Austausch (beispielsweise im Bereich Königsberger Straße, Stettiner Straße, Danziger Straße)*
- *altersgleiche Wohnquartiere mit funktionierenden nachbarschaftlichen Beziehungen und persönlichem Austausch (beispielsweise: Neubaugebiet Röpertsberg)*
- *vielfältiges Sportangebot*

- *kaum kulturelle Angebote, Ausrichtung auf das Stadtzentrum, aber mit dem Problem der Erreichbarkeit in der Abendstunden*
- *naturnah*
- *langweiliger „Schlaf“-Stadtteil vs. „durchaus lebendig und eigenständig“*

■ **FAZIT: In der Reflexion dieser Charakterisierungen gelangten die Bürger*innen durchaus zu einer einheitlichen Erzählung über ihren Stadtteil „Vorstadt“. Sie beschrieben ihn in seiner Entwicklung mit historischer Kenntnis: die Bedeutung des Kasernenstandortes, die Aufnahme von Geflüchteten nach 1945 und dem damit entstehenden Anwachsen prägnanter Wohnquartiere (Raum Königsberger Straße/ Stettiner Straße oder Raum Jägerstraße/Bismarckstraße), die sukzessive Entstehung weiterer Wohnquartiere bis hin zum Neubaugebiet Röpertsberg, die Entwicklung des Gesundheitsareals mit dem Krankenhaus, den Reha-Einrichtungen und Seniorenpflegheimen und dem Seniorenwohnsitz (heute: AMEOS). In dieser Beschreibung zeigte sich ein nachvollziehendes Verständnis für die Veränderungen und auch die aktuellen Umbrüche im Stadtteil und dessen Quartieren. Dabei wurde durchaus eine Identifikation mit der „Vorstadt“ als Stadtteil deutlich.**



Moderator Lars Hartwig (li.) analysiert im Gemeindegemeinschaftsraum der Ansveruskirche zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern der Vorstadt den Stadtteil.

4.2 Erste Dialogrunde im Stadtteil „Insel“

Die erste Dialogrunde auf der Insel wurde am 10. September 2019 durchgeführt. Als Veranstaltungsort wurde dafür der Ratssaal des Rathauses aufgrund seiner zentralen Lage und der guten Erreichbarkeit ausgewählt. Rund 10 Bürger*innen folgten der offenen Einladung zum Dialog, wie erwartet überwiegend Multiplikator*innen aus dem Stadtteil. Allesamt ließen sie sich bereitwillig und engagiert auf das Dialogformat und die vorgegebene Moderation ein.

Im ersten Schritt erfolgte in Kleingruppen eine Sammlung von Begegnungsräumen in der Vorstadt, die anschließend auf einer großformatigen Stadteilkarte visualisiert wurden.

Als Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote wurden benannt:

- *Verwaltungsräume: Rathaus (Ratssaal, städtische Sitzungen)/ Kreisverwaltung*
- *Kirchen (Stadtkirche St. Petri, Petri-Forum, Dom, Pastoralkolleg, katholische Kirche St. Answer mit Gemeindezentrum)*
- *kulturelle Veranstaltungsräume (Burgtheater, Galerie AC Noffke, Kellertheater, Museen)*
- *Sozialräume (Tafel, „Brücke“, AWO Sozialkaufhaus, Café Lydia, Jugendcafé, Willkommenscafé, Fahrradwerkstatt)*
- *Bildungsräume (Volkshochschule, Familienbildungsstätte, Musikschule, Stadtbücherei)*
- *Freizeiträume (Bouleplatz, öffentliche Badestellen, Schwimmbad „Aqua Siwa“)*
- *Sportstätten (Ruderakademie, Segelverein, Segelschule)*
- *Gastronomie (Cafés, Restaurants, Kneipen)*
- *Einzelhandel (zentrales Angebot)*
- *touristische Räume/ Angebote (Jugendherberge, Schifffahrt)*
- *Wohnprojekt Alte Meierei“, betreutes Wohnprojekt Fischerstraße*
- *öffentliche Räume (Marktplatz, Kurpark, Schloßwiese, Unter den Linden, Paradiesgarten)*
- *Vereine/ Organisationen (Bürgerstiftung, DLRG, DRK-Ortsverein, Amateurfunker)*
- *öffentliches WLAN (Marktplatz/ Stadtbücherei)*
- *öffentliche Veranstaltungen (z.B. Adventsmarkt, Eisbahn, NDR-Landpartie, 9. November)*

■ **FAZIT: Aus dieser Visualisierung wurde deutlich, dass der Stadtteil „Insel“ ein vielschichtiges Cluster von Begegnungsräumen vorhält.**

In einem zweiten Schritt wurden jene Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote benannt, die ohne Barrieren erreichbar sind (direkte räumliche Barrieren, Erreichbarkeit in Zeit und Ort, finanzielle Barrieren, Mitgliedschaftszwang, Institutionszugehörigkeit):

- *Verwaltungsräume: Rathaus (Ratssaal, städtische Sitzungen)/ Kreisverwaltung*
- *Kirchen (Stadtkirche St. Petri, Dom, katholische Kirche St. Answer mit Gemeindezentrum)*
- *kulturelle Veranstaltungsräume (Galerie AC Noffke)*
- *öffentliche Räume (Marktplatz, Kurpark, Schloßwiese, Unter den Linden, Paradiesgarten)*
- *Sozialräume (Café Lydia, Jugendcafé, Willkommenscafé, Fahrradwerkstatt)*
- *Bildungsräume (Stadtbücherei)*
- *Freizeiträume (Bouleplatz, öffentliche Badestellen)*
- *öffentliches WLAN (Marktplatz/ Stadtbücherei)*
- *öffentliche Veranstaltungen (Adventsmarkt, NDR-Landpartie, 9. November)*

■ **FAZIT: In diesem Dialogschritt wurde deutlich, dass es auf der „Insel“ ein gerade im Verhältnis zur dortigen Wohnbevölkerung großes Angebot von Begegnungsräumen gibt, die als barrierearm im genannten Sinne beschrieben werden können.**

In einem dritten Schritt wurde von den Bürger*innen zusammengetragen, was aus ihrer Sicht fehlen würde:

- *„selbstkritisch“ wurden festgestellt, dass die ÖPNV-Anbindung der außen liegenden Stadtteile an die Insel zu klassischen Zeitschienen von Kulturveranstaltungen (Abendstunden, Wochenende) mangelhaft ist.*

Abschließend wurden die Bürger*innen gebeten, ihren Stadtteil zu charakterisieren:

- *klassisches Stadtzentrum mit lebendiger und attraktiver Stadtatmosphäre*
- *vielfältiges Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebot*
- *(immer noch) attraktive, regionale Einkaufsmöglichkeiten*
- *vielfältige Gastronomie*
- *schöne und belebte öffentliche Räume*
- *wichtige Sozialräume*

■ **FAZIT: In der Reflexion dieser Charakterisierungen gelangten die Teilnehmer*innen zu einer klaren Erzählung über den Stadtteil „Insel“. Sie ist das historisch gewachsenen Stadtzentrum Ratzeburgs, das diese Funktion bis heute unbestritten ausfüllt. Sie ist für Einheimische wie Gäste gleichermaßen das attraktive und prägende Gesicht der Stadt. Die abschließende Diskussion war von einer hohen und selbstbewussten Identifikation der Teilnehmer*innen mit der Insel geprägt.**

Für die Organisatoren des Dialogprojektes wurde sehr deutlich, dass die Dichte an Begegnungsräumen enorm hoch ist und damit entsprechend der These des Dialogprojektes hervorragend geeignet scheint, Einsamkeitsprozessen aktiv entgegenzuwirken. Aus dieser Erkenntnis heraus erklärte sich für die Organisatoren auch die geringe Resonanz von Einwohner*innen der Insel, sich aktiv an diesem Dialog zum Thema „Einsamkeit“ zu beteiligen. **„Einsamkeit auf der Insel muss man aktiv suchen“**, so die Einschätzung von Moderator Lars Hartwig in einer ersten Auswertung. **„Vielmehr scheint die Insel angesichts der aufgezählten Begegnungsräume ein Schlüssel zur Verhinderung von Einsamkeitsprozessen in den beiden angrenzenden Stadtteilen zu sein, wenn die Erreichbarkeit entsprechend ist“**, ergänzte Lars Hartwig.

4.3 Erste Dialogrunde im Stadtteil „St. Georgsberg“

Die erste Dialogrunde im Stadtteil St. Georgsberg wurde am 11. September 2019 durchgeführt. Als Veranstaltungsort war dafür die Mensa der Lauenburgischen Gelehrtenschule aufgrund ihrer zentralen Lage und der guten Erreichbarkeit ausgesucht worden. Zudem konnte kein anderer Ort gefunden werden, der einen Status als bekannter „Bürgertreffpunkt“ beanspruchen kann. Rund 10 Bürger*innen folgten der offenen Einladung zum Dialog, wie erwartet überwiegend Multiplikator*innen aus dem Stadtteil. Allesamt ließen sich die Teilnehmer*innen bereitwillig und engagiert auf das Dialogformat und die vorgegebene Moderation ein.

Im ersten Schritt erfolgte in Kleingruppen eine Sammlung von Begegnungsräumen in der Vorstadt, die anschließend auf einer großformatigen Stadtteilkarte visualisiert wurden.

Als Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote wurden benannt:

- *Kirche St. Georg auf dem Berge und Pastorat (mit Angeboten wie Konzerten oder Handarbeitskreis), Friedhof*
- *Schulen (Grundschule, Gymnasium)*

- *Sportstätten (Sporthallen an den Schulen, Sportplatz Heinrich-Hertz-Straße)*
- *Gastronomie (Bäckerei-Cafés, Mc Donalds, Farchauer Mühle, Mittagstisch bei EDEKA)*
- *Supermärkte (2x Netto, EDEKA, ALDI, LIDL)*
- *öffentliche Räume (Baumpark, Streuobstwiese, Farchauer Liegeweise mit Grillplatz, Begegnungsräume im Neubaugebiet „Anger“, Jugendfreizeitfläche Barkenkamp, Spielplätze, Wanderwege, Hundefreilauffläche, Bahnhof)*
- *Freizeiträume (Jugendzentrum GLEIS21, Erlebnisbahn)*
- *Vereine/Organisationen (Freiwillige Feuerwehr, Ruderclub, Kanuclub, Ratzeburger Sportverein, Kleingartenverein)*
- *Wohnprojekte (Mietervereinigung Friedrich-Ebert-Straße, Neuvorwerk)*
- *Veranstaltungen (Flohmärkte)*

■ **FAZIT: Aus dieser Visualisierung wurde deutlich, dass im Stadtteil „St. Georgsberg“ kein wirkliches Cluster von Begegnungsräumen ausgemacht werden kann. Die Begegnungsräume sind zusammenhanglos über den Stadtteil verstreut, viele von ihnen wurde von den Teilnehmer*innen erst im zweiten oder dritten Ansatz als Begegnungsraum benannt.**

In einem zweiten Schritt wurden jene Begegnungsräume mit und ohne spezifische Angebote benannt, die ohne Barrieren erreichbar sind (direkte räumliche Barrieren, Erreichbarkeit in Zeit und Ort, finanzielle Barrieren, Mitgliedschaftszwang, Institutionszugehörigkeit):

- *Kirche St. Georg auf dem Berge und Pastorat (mit Angeboten wie Konzerten oder Handarbeitskreis), Friedhof*
- *öffentliche Räume (Baumpark, Streuobstwiese, Farchauer Liegeweise mit Grillplatz, Begegnungsräume im Neubaugebiet „Anger“, Jugendfreizeitfläche Barkenkamp, Spielplätze, Wanderwege, Hundefreilauffläche, Bahnhof)*
- *Freizeiträume (Jugendzentrum GLEIS21)*

■ **FAZIT: In diesem Dialogschritt wurde deutlich, dass es im Stadtteil „St. Georgsberg“ nur wenige Begegnungsräume gibt, die als barrierearm im vorgenannten Sinne beschrieben werden können.**

In einem dritten Schritt wurde von den Bürger*innen zusammengetragen, was aus ihrer Sicht fehlen würde:

- *offene Begegnungsräume für alle Menschen*
- *nachbarschaftliche Aktionen, Straßenfeste*
- *fehlende ÖPNV-Anbindung zum kulturellen Leben auf der Insel in den Abendstunden und am Wochenende*
- *Integrationsprojekte*
- *Abschließend wurden die Bürger*innen gebeten, ihren Stadtteil zu charakterisieren:*
- *naturnaher Naherholungsraum*
- *unklare Stadtteilentwicklung*
- *alter „vergessener“ Dorfkern*
- *unverbundene, sehr unterschiedliche Wohnquartiere (wohlsituierte Wohnräume in den Neubaugebieten oder in der Lübecker Straße, ausgeprägte Räume des sozialen Wohnungsbaus, die teilweise auch stigmatisierend beschrieben wurden)*
- *Wohnort mit guter Versorgungsqualität, aber geringer sozialen Kohäsion und nur punktuell ausgeprägten nachbarschaftlichen Beziehungen*
- *Herausforderungen in Fragen von Integration, sozialen Problemlagen und punktuell prekären Wohnsituationen*

■ **FAZIT: In der Reflexion dieser Charakterisierungen gelangten die Teilnehmer*innen zu keiner klaren Erzählung über den Stadtteil „St. Georgsberg“. Er wurde jeweils ganz unterschiedlich beschrieben, mit teilweise gegensätzlichen Attributen und auch mit nur geringer historischer Kenntnis seiner Entstehung und Entwicklung. Prägnant war, dass die Beiträge der Teilnehmer*innen nur wenig Bezüge zueinander hatten und so zahllose Einzelbilder entstanden, von Armut und Wohlstand, von Alteingesessenen und Zugezogenen, von Fremdheit versus Vertrautheit. Lediglich die Beschreibung als „naturnah“ fand eine gemeinsame Resonanz. Eine Identifikation mit dem Stadtteil ließ sich so gut wie gar nicht erkennen.**

4.4 Auswertung der ersten Dialogrunde

Die erste Runde des Ratzeburger Dialogprojektes „warum Allein?“ konnte, wie von den Organisatoren geplant, Menschen in den verschiedenen Stadtteilen zusammenführen, um über das Thema „Einsamkeit“ zu diskutieren. Moderator Lars Hartwig aus Lübeck erarbeitete mit den jeweiligen Gruppen in der Ansveruskirche, im Rathaus und in der Lauenburgischen Gelehrtenschule an drei Tagen jeweils eine subjektive Stadtteilbeschreibung, in der Faktoren, die

Einsamkeit vor Ort begünstigen oder lindern könnten, zusammengetragen wurden. Es galt dabei vor allem öffentliche Begegnungs- und Veranstaltungsräume zu benennen, an denen sich Menschen in den Stadtteilen zusammenfinden können, und deren Erreichbarkeit zu beschreiben. Aber auch die nachbarschaftlichen Entwicklungen in den Wohnquartieren wurden hinterfragt, im Sinne von Zusammenhalt oder Anonymität. Auf großen Stadteilkarten entstanden so visualisierte Lagebeschreibungen, ergänzt durch eine beschreibende Charakterisierung des jeweiligen Stadtteils. Diese zeigte sich für die Vorstadt und den St. Georgsberg sehr unterschiedlich und vielfältig, von „kleinstädtisch und langweilig“ über „idyllisch, erholsam und naturnah“ bis „schrecklich laut und angenehm ruhig“. Diese Beschreibungen änderten sich durchaus, wenn man einzelne Wohnquartiere in den Blick nahm. So gab es einen deutlichen Unterschied in den Beschreibungen zwischen „alten Wohnblocks“ und den „Neubaugebieten“, der sich ebenso in der Zuordnung von „Anonymität“, eher in den älteren Wohnquartieren und „Gemeinschaft“, eher in den Neubaugebieten, ausdrückte. Als Mangel wurde in beiden Stadtteilen vor allem das geringe Angebot von Gastronomie und Einzelhandel sowie die fehlenden Veranstaltungs- und Begegnungsräume und Veranstaltungsangebote genannt. Nur wenige Begegnungsinselfen konnten jeweils beschrieben werden, an denen Menschen einfach, kostenfrei und ohne Zugehörigkeit in einen Verein oder Organisation zusammenkommen können.

Eine ganze andere Beschreibung zeigte sich auf der Insel. Hier wurde ein lebendiges Stadtzentrum einer Kleinstadt beschrieben, mit einer immer noch funktionierenden Einzelhandelsstruktur sowie vielen gastronomischen, kulturellen und freizeitorientierten Angeboten und öffentlichen Begegnungsräumen. Im Gegensatz zu den außen liegenden Stadtteilen zeigten sich diese Angebote in der Bewertung auch deutlich barriereärmer, beispielsweise im Sinne von Kostenfreiheit. So wurden belebte Räume wie der Kurpark und der Marktplatz oder auch wiederkehrende kostenfreie Ausstellungen, Vorträge, selbst musikalische Darbietungen in dieser Stadtteilbeschreibung benannt.

Dies wurde auch in den Dialogrunden in der Vorstadt und dem St. Georgsberg so gesehen, allerdings verbunden mit der deutlichen Kritik, dass gerade die kulturellen Angebote auf der Insel - oftmals in den Abendstunden gelegen - mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar seien. Man käme noch hin, aber nach 20 Uhr nur selten zurück. Aus Sicht des Moderators Lars Hartwig eine überraschende Beschreibung: **„Es scheint, dass das Stadtzentrum von Ratzeburg sich mit seinen zahlreichen Angeboten in den Abendstunden von den anderen Stadtteilen gewissermaßen entkoppelt.“**

Die gewonnenen Stadtteilbeschreibungen wurden nachfolgend vom Organisationsteam des Dialogprojektes ausgewertet. Auf ihrer Grundlage wurde für den 21. Oktober 2019 in der Ansveruskirche in der Vorstadt und für den 23.10.2019 in der Grundschule St. Georgsberg jeweils von 15 bis 18 Uhr eine zweite Dialogrunde geplant. Eine Fortführung des Dialoges auf der „Insel“ wurde hingegen verworfen, da dort die Relevanz des Themas als wenig gravierend wahrgenommen wurde, sowohl was die Teilnehmerresonanz anbetraf, als auch was die Ergebnisse der Stadtteilbeschreibung zeigten. Im Fokus der zweiten Dialogrunde sollte die Diskussion über Lösungsansätze und Ideen stehen, die geeignet scheinen, um insbesondere alleinstehenden Menschen die Teilhabe am stadtgesellschaftlichen Leben zu erleichtern oder zu ermöglichen. Die Teilnehmer*innen der ersten Dialogkonferenzen wurden eingeladen, im Vorfeld dieser zweiten Dialogrunde als Multiplikator*innen in ihren Stadtteilen zu wirken und insbesondere Menschen, die aus ihrer Kenntnis von Einsamkeit betroffen sind, über die Arbeit des Dialogprojektes zu informieren und sie gegebenenfalls zur Teilnahme an der zweiten Dialogrunde zu motivieren.

Dazu kam das Organisationsteam überein, die begleitende Umfrageaktion auf dem Einladungsflyer zum Dialogprojekt öffentlich auszuweiten und bis in den Oktober einen öffentlichen Aktionsbriefkasten in der Stadtbücherei bereit zu stellen. Beworben wurde die zweite Dialogrunde mit einer Infokarte, die als Wurfsendung im gesamten Stadtgebiet verteilt wurde

5. LÖSUNGSANSÄTZE

5.1 Zweite Dialogrunde im Stadtteil „Vorstadt“

Die zweite Dialogrunde in der Vorstadt wurde am 21. Oktober 2019 durchgeführt. Als Veranstaltungsort war dafür erneut der Gemeindesaal der Ansveruskirche aufgrund seiner zentralen Lage und der guten Erreichbarkeit ausgesucht worden. Rund 30 Bürger*innen beteiligten sich dieses Mal am Dialog, wiederum überwiegend Multiplikator*innen aus dem Stadtteil und kaum Personen aus der Zielgruppe „Betroffene“. Allesamt ließen sich die Teilnehmer*innen erneut auf das vorgeschlagene Dialogformat und die vorgegebene Moderation ein.

In einer ersten Ideenrunde wurde in Kleingruppen zunächst darüber diskutiert, wie die Nutzung bestehender Begegnungsangebote im Stadtteil verbessert werden könnte. Drei Themenkreise rückten dabei in den Fokus und wurden mit konkreten Vorschlägen unterlegt:

a. Organisation von Veranstaltungen (Zielgruppe: Veranstaltungsorganisationen)

- *Veranstaltungszeiten an die Zielgruppen anpassen*
- *Veranstaltungszeiten flexibel gestalten (z.B. auch mal nachmittags oder mit Blick auf ÖPNV-Fahrtzeiten insbesondere zum Veranstaltungsende)*
- *Veranstaltungsorte variieren (nicht immer die gleichen Orte wählen, nicht immer nur auf der Insel)*
- *Veranstaltungsorte nach Erreichbarkeit auswählen (ÖPNV-Anbindung)*
- *finanzielle Hemmschwellen möglichst gering halten (Sozialtarife)*
- *Veranstaltungskonkurrenzen meiden*

b. Erreichbarkeit von Veranstaltungen

- *Mitfahrgelegenheiten ermöglichen*
- *ehrenamtliche Fahrdienste organisieren*
- *Rufbus oder Sammeltaxis für Veranstaltungen*
- *Bürger- oder Kulturbus organisieren (s. Vorbild Berkenthin)*
- *Konzepte zur Flexibilisierung der Stadtverkehrs entwickeln*

c. Information zu Veranstaltungen

- *Informationen zu Veranstaltungen besser kommunizieren*
- *öffentliche „Pinnwände“ einrichten*
- *digitale Plattformen einrichten (z.B. Nachbarschaftsplattform www.nebenan.de)*
- *Auslage der Veranstaltungslisten der Tourist-Information auch im Stadtteil*
- *E-Mail-Veranstaltungsverteiler*
- *Veranstaltungswurfendungen zur Verteilung über die ambulanten Pflegedienste*

In einer zweiten Dialogrunde wurde das Thema „Begegnungsräume“ aufgeworfen und entsprechende Ideen gesammelt für innen- und außenliegende Begegnungsräume:

a. außenliegende Begegnungsräume

- *Aufwertung des Löwenbrunnens mit Sitzgelegenheiten*
- *Aufwertung des Platzes am Jägerdenkmal mit Sitzgelegenheiten*
- *Entwicklung des Geländes Sedanwiese/ Alte Gärtnerei zu einer Parkanlage („Sedanpark“) mit Bänken und Brunnen*
- *Perspektivische Entwicklung der Fläche am Kindergarten Hasselholz zu einem Verweiltreffpunkt auch für ältere Menschen*

- *mehr Bänke im Stadtteil aufstellen, „Freundschaftsbänke“ installieren*
- *freies WLAN an öffentlichen Plätzen auch in den außenliegenden Stadtteilen*

b. innenliegende Begegnungsräume

- *Umnutzung des alten Kreissparkassengebäudes als Stadtteilzentrum*
- *Reaktivierung der Altentagesstätte Mecklenburger Straße*
- *Reaktivierung der Kegelbahn im Sportlerheim Riemannstraße als ehrenamtliches Gemeinschaftsprojekt*
- *weitere Nutzungen (auch nicht-konfessionell) des Gemeindefaums in der Ansveruskirche ermöglichen*

In einer abschließenden Dialogrunde wurden Vorschläge gesammelt, die zu mehr begegnungsfördernden Veranstaltungen oder zu mehr zwischenmenschlichen Begegnungen insgesamt führen können:

- *Ehrenamts- und Tauschbörse einrichten (z.B. „Leasing-Oma“)*
- *Lesekreise oder interkulturelle Kochgruppen einrichten*
- *Erzähl-Café nach dem Konzept „Lebens-Café“ einrichten*
- *„Offener Adventskalender“ wiederbeleben*
- *Straßenfeste organisieren und fördern*
- *identitätsbildende Stadtteilprojekte initiieren*
- *digitale Begegnungsangebote schaffen (www.nebenan.de)*
- *ehrenamtliche, generationsübergreifende Unterstützungsangebote organisieren (Begleit- und Mitnahmeangebote, „meine Stunde für dich“)*
- *hauptamtliche*r Nachbarschaftsmanager*in*
- *Reaktivierung der ehemaligen hauptamtlichen Gemeindefchwester*
- *stadtteilbezogene Seniorenbeauftragte*



Bürgermeister Gunnar Koech (li.) und Moderator Lars Hartwig sammeln Hinweise für eine Stadtteilbeschreibung.

5.2 Zweite Dialogrunde im Stadtteil „St. Georgsberg“

Die zweite Dialogrunde auf dem St. Georgsberg wurde am 23. Oktober 2019 durchgeführt. Als Veranstaltungsort wurde dafür abweichend zu ersten Dialogrunde dieses Mal die Grundschulstandort St. Georgsberg ausgewählt, die sich durch eine größere räumliche Nähe zu den maßgeblichen Wohngebieten dieses Stadtteils auszeichnet. Rund 15 Bürger*innen beteiligten sich dieses Mal am Dialog, wiederum überwiegend Multiplikator*innen aus dem Stadtteil und kaum Personen aus der Zielgruppe „Betroffene“. Allesamt ließen sie sich erneut auf das vorgeschlagene Dialogformat und die vorgegebene Moderation ein.

In einer ersten Ideenrunde wurde in Kleingruppen zunächst darüber diskutiert, wie die Nutzung bestehender Begegnungsangebote im Stadtteil verbessert werden könnte. Drei Themenkreise rückten dabei in den Fokus und wurden mit konkreten Vorschlägen unterlegt:

a. Organisation von Veranstaltungen (Zielgruppe: Veranstaltungsorganisationen)

- *Veranstalter für Veranstaltungen auf dem St. Georgsberg gewinnen (nicht immer nur auf der Insel)*

b. Erreichbarkeit von Veranstaltungen

- *Mitfahrgelegenheiten ermöglichen (Mitnahmebänke oder Mitnahmepunkte an bestehenden Haltestellen installieren, Whatsapp-Mitfahrergruppe einrichten)*
- *ehrenamtliche Fahrdienste organisieren (z.B. „Jung fährt Alt“ im Zuge der Jugendgruppenleiterausbildung)*
- *zusätzliche ÖPNV-Angebote für kulturelle Großveranstaltungen*
- *Rufbus oder Sammeltaxis für Veranstaltungen organisieren*
- *Bürger- oder Kulturbus organisieren (s. Vorbild Berkenthin)*
- *bessere Beleuchtung, besserer Räumdienst für bessere fußläufige Erreichbarkeiten von Veranstaltungen auch in der dunklen Jahreszeit*

c. Information zu Veranstaltungen

- *Informationen zu Veranstaltungen besser kommunizieren - auch mit Blick auf die Barrierefreiheit*
- *Veranstaltungszeiten präziser fassen (voraussichtliches Veranstaltungsende benennen)*
- *stadtteilbezogene digitale Veranstaltungsinformationen*
- *Stadtteilzeitung*

In einer zweiten Dialogrunde wurde das Thema „Begegnungsräume“ aufgeworfen und entsprechende Ideen gesammelt für innen- und außenliegende Begegnungsräume:

a. außenliegende Begegnungsräume

- *Spielfläche in alten Wohnquartieren neubewerten und ggf. umwidmen zu Begegnungsräumen*
- *öffentliche Parkanlage entwickeln aus ungenutzten Kleingartenparzellen*
- *Reaktivierung und Aufwertung der Minigolfanlage*
- *fußläufige Wegebeziehungen im Stadtteil attraktiv gestalten (z.B. durch Bänke und kleine Begegnungsräume)*
- *freies WLAN an öffentlichen Plätzen auch in den außenliegenden Stadtteilen*
- *Gemeinschaftslaube auf dem Kleingartengelände für die Öffentlichkeit öffnen*

b. innenliegende Begegnungsräume

- *mobile Räume entwickeln (Bauwagenkonzept als Spielmobil oder Repair-Café mit wechselnden Standorten)*
- *Neubau eines Stadtteil-Treffpunktes*
- *mögliche Raumnutzungen für Veranstaltungen:*
 - › *Gemeinderaum des Pastorats St. Georgsberg (problematisch im Sinne der Barrierefreiheit)*
 - › *Jugendzentrum*
 - › *Schulen*
 - › *Außenstudio des Offenen Kanals mit digitaler Werkstatt*
 - › *Kanu- und Ruderclub*
 - › *Gemeinschaftsräume der Wohnbaugenossenschaft (Friedrich-Ebert-Straße)*
 - › *Gemeinschaftsraum des Lebenshilfewerkes*

In einer abschließenden Dialogrunde wurden Vorschläge gesammelt, die zu mehr begegnungsfördernden Veranstaltungen oder zu mehr zwischenmenschlichen Begegnungen insgesamt führen können:

- *Projekte der Nachbarschaftshilfe initiieren (analog/ digital), z.B. ein Reparatur-Café*
- *Kochgruppen einrichten*
- *Vortragsveranstaltungen, Lesungen, Gesangsprojekte im Stadtteil organisieren*
- *Bürgerradio - Studionutzung des „Offenen Kanals“ in der Heinrich-Hertz-Straße bekannter machen*
- *Volkshochschulkurse im Stadtteil anbieten*

- *Straßenfeste, Streetsoccer -Event im Stadtteil organisieren und städtischerseits mit Kleinbeiträgen (Straßenfest-Budget/ Straßenfest-Wettbewerb), verwaltungsseitiger Unterstützung oder mit ehrenamtlichen Veranstaltungshelfern proaktiv fördern*
- *identitätsbildende Stadtteilprojekte initiieren*
- *digitale Begegnungsangebote schaffen (www.nebenan.de)*
- *ehrenamtliche, generationsübergreifende Unterstützungsangebote organisieren (Begleit- und Mitnahmeangebote, „meine Stunde für dich“, auch digital: www.einzelhelfer.de)*
- *hauptamtliche*r Quartiersmanager*in*

5.3 Auswertung der zweiten Dialogrunde

Die zweite Runde des Ratzeburger Dialogprojektes „warum ALLEIN?“ konnte, wie von den Organisatoren geplant, Menschen in den Stadtteilen „Vorstadt“ und „St. Georgsberg“ zusammenführen, um lösungsorientiert zum Thema „Einsamkeit“ zu diskutieren. Anwesend waren dabei ganz überwiegend Multiplikator*innen, nur ganz bedingt jedoch Teilnehmer*innen, die sich selbst als von Einsamkeit betroffen beschrieben. Mit ihnen konnten, wie erhofft, jeweils stadtteilbezogen etliche Ideen gesammelt werden, die geeignet scheinen, Einsamkeitsprozesse aufbrechen zu können. Grundsätzlich ließen sich diese Ideen in zwei Kategorien fassen: „Mensch zu Mensch“ und „Mensch zu Ort“.

A) „MENSCH ZU MENSCH“

Die grundlegende Frage, die sich in beiden Dialogrunden zunächst stellte, war, wie man Menschen in den Stadtteilen zusammenbringen kann. Hier entwickelten die Teilnehmer*innen der Dialogrunden eine ganze Reihe von praxisorientierten Ideen.

Im Fokus stand dabei einerseits die Stärkung von bestehenden Begegnungsangeboten insbesondere durch verbesserte Erreichbarkeit und Öffentlichkeitsarbeit, andererseits aber auch die Ausweitung von stadtteilbezogenen Begegnungsangeboten. Insbesondere auch durch Überlegungen, die stark auf die Insel zentrierte Ausrichtung von Veranstaltungen vermehrt in die Stadtteile zu dezentralisieren. So umfasste der Ideenpool hier Themen wie „Mobilität“, „Vernetzung“ und „Information“, aber auch „Veranstaltungsmanagement“ und „alternative Veranstaltungslokalitäten“.

Am Rande wurde hier auch über digitale Möglichkeiten reflektiert, die geeignet scheinen, Menschen in Kontakt zu bringen oder sie gezielt

über Veranstaltungen im Stadtteil oder Mitfahrgelegenheiten auf die Insel zu informieren. Nachbarschaftsplattformen wie www.nebanan.de oder digitale Ehrenamtsbörsen wie www.einzelhelfer.de wurden dabei vorgestellt.

Im Fokus standen aber auch Ideen, wie Menschen, die von Einsamkeit betroffen sind, aktiv erreicht werden können. Maßgebend war hier in beiden Stadtteilen das ehemalige Konzept der Gemeindegewerkschaft, welches heutzutage in die standardisierte Arbeit der verschiedenen Pflegedienste übergegangen ist. Diese beispielsweise bei der Vermittlung von Informationen einzubinden, in Form von stadtteilbezogenen Veranstaltungsflyern, wurde als gute Möglichkeit diskutiert, eine bestimmte Gruppe von einsamen Menschen erreichen zu können. Daneben wurden aber auch Konzepte beraten, wie einsame Menschen aktiv zu Begegnungsangeboten bewegt werden können, beispielsweise durch ehrenamtliche Begleitangebote, die helfen können, Mobilitätseinschränkungen oder auch Motivationslosigkeit zu überwinden.

B) „MENSCH ZU ORT“

Im zweiten Schritt der Ideensammlung wurde vor allem über das Thema „Begegnungsorte“ in den Stadtteilen gesprochen. Auch wurde eine Fülle praxisorientierter Ideen gesammelt, um innen- wie außenliegende Orte als Begegnungsräume wieder oder neu zu erschließen. Dabei richtete sich der Blick der Teilnehmer*innen durchweg auf Bestandsräume und deren Umwidmung oder Aufwertung. Grundsätzlich wurde dabei festgehalten, dass in beiden Stadtteilen dringender Handlungsbedarf besteht, um dort auch solche wohnortnahen Begegnungsräume entstehen zu lassen, wie sie es in Fülle auf der Insel gibt. Vorbilder wie im Neubaugebiet Barkenkamp auf dem St. Georgsberg mit der Gestaltung des Straßenzuges „Am Anger“ wurden hier als beispielhaft benannt.

Grundsätzlich wurde auch in beiden Dialogrunden deutlich, dass sich die Teilnehmer*innen gut vorstellen können, sich in die Entwicklung neuer Begegnungsräume und Begegnungskonzepte einzubringen. Insbesondere der Seniorenbeirat der Stadt Ratzeburg zeigte sich sehr interessiert, diese Themen zukünftig stärker zu bewegen und Impulsgeber zu sein.

Anzumerken ist abschließend, dass auch in der zweiten Dialogrunde ein wesentlicher Unterschied zwischen den Stadtteilen „Vorstadt“ und „St. Georgsberg“ deutlich wurde: die sehr unterschiedliche Ausprägung von Identifikation mit dem jeweiligen Stadtteil. Die Vorstadt konnte auch aus Sicht des außenstehenden Moderators als deutlich kohärenter wahrgenommen werden als der St. Georgsberg.

6. EMPFEHLUNGEN

In einer Nachbesprechung hat die Organisationsgruppe des Dialogprojektes „warum ALLEIN“ über den Verlauf der Dialogrunden abschließend reflektiert und mögliche Empfehlungen für eine weitere Bearbeitung des Themas in den Stadtteilen zusammengefasst:

- 1. Maßnahmen zur Bearbeitung und Abbau von Einsamkeitsprozessen sollten vordringlich in den Stadtteilen Vorstadt und St. Georgsberg geplant werden.**
- 2. Im Rahmen des städtischen Veranstaltungsmanagements sollte mit Veranstaltern über Fragen wie mobilitätskonforme Veranstaltungszeiten oder alternative Veranstaltungsorte jenseits der Insel gesprochen werden.**
- 3. Es sollten stadtteilbezogene, identitätsstiftenden Pilotprojekte gestartet werden, die soziales, ehrenamtliches Engagement initiieren und fördern und neue Veranstaltungsformate an neuen dezentralen Veranstaltungsorten entstehen lassen.**
- 4. Es sollten stadtteilbezogene Pilotprojekte gestartet werden, die zu einer verbesserten Informationslage in den Stadtteilen führen.**
- 5. Es sollten digitale Pilotprojekte gestartet werden, die Menschen in den Stadtteilen zusammenführen können.**
- 6. Es sollte ein Mobilitätskonzept entwickelt werden, das die Erreichbarkeit von Veranstaltungen auf der Insel von beiden Stadtteilen aus ermöglicht und sicherstellt.**
- 7. Die Stadtteile Vorstadt und St. Georgsberg und die verschiedenen Wohnquartiere sollten nach Möglichkeit auch städtebaulich unter dem Gesichtspunkt einer fortgeführten Stadtentwicklung neu betrachtet werden.**
- 8. Es sollten vorhandene innen- und außenliegende Räume als stadtteilbezogene Begegnungsräume neu- und weiterentwickelt oder auch umgewidmet werden.**

Herausgeber:
Stadt Ratzeburg
Unter den Linden 1
23909 Ratzeburg

Text und Bilder
© Stadt Ratzeburg



MITEINANDER REDEN

